

Hängt Wahrnehmung von Zeit davon ab, welche Sprache verwendet wird?

Eine sprachvergleichende Annäherung

Sercan Sever

Sprecher:innen typologisch unterschiedlicher Sprachen können über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft reden. Die Art und Weise wie sie das tun, unterscheidet sich. Sie ist abhängig von der Grammatik der jeweils verwendeten Sprache. Es ist eine sprachphilosophisch kontroverse Frage, ob die Unterschiede dazu führen, dass Zeit anders wahrgenommen wird. Das Interesse im vorliegenden Beitrag richtet sich auf das »Reden über Zeit«, wobei ein komparativ-grammatischer Aspekt daran auszuleuchten ist (Sever, 2024). Durch eine sprachvergleichende Annäherung soll gezeigt werden, wie sich das »Reden über Zeit« grammatisch im Deutschen und Chinesischen (Mandarin) unterscheidet. Mit sprachphilosophischen Ansätzen können diese Unterschiede verschiedentlich interpretiert werden: Sie können in einem grammatischen Sinn als Redeweisen über Zeit verstanden werden, die je nach Sprache und sprachphilosophischem Standpunkt eine spezifische Wahrnehmung von Zeit implizieren. Davon ist wiederum abhängig, ob und zu welchem Grad sich die unterschiedlichen Redeweisen über Zeit übersetzen lassen, worauf am Ende des Beitrags einzugehen sein wird.

Sprachwissenschaftliche Betrachtung

Sprachwissenschaft hat zuvorderst mit Sprache zu tun. Nach der Definition von Linke et al. ist das Ziel von Sprachwissenschaft:

»die Beschreibung und Erklärung sprachlicher Phänomene [...] in vorwiegend theoretischer Absicht. [...] Als theoretische Wissenschaft besitzt die

Linguistik im Unterschied zu den *anwendungsorientierten* Wissenschaften aber kein unmittelbar zugeordnetes Praxisfeld. [...] Sie umfasst eine Vielzahl von Teilbereichen, die je bestimmte Aspekte von Sprache beschreiben [...]« (Linke et al., 2004, S. 1. Herv. i. O.).

Folgt man dieser Auffassung von Sprachwissenschaft aus dem Studienbuch Linguistik, dann geht es ihr um sprachliche Phänomene, die sie, bestimmten Modellen von Sprache folgend, betrachtet und beschreibt. Im Kern hat Sprachwissenschaft damit ein anderes Interesse als Disziplinen, die »nur« einen Sprachbezug haben – beispielsweise Kultur- oder Literaturwissenschaften. Es geht einer so verstandenen Linguistik in erster Linie um die sprachlichen Phänomene selbst, nicht um andere Phänomene, in denen Sprache auch eine Rolle spielt (Stark, 2022). Mit dieser sprachwissenschaftlichen Einstellung soll auf ein »Reden über Zeit« geblickt werden.

Um »Reden über Zeit« linguistisch betrachten zu können, muss beides – die Rede selbst als auch die versprachlichte Zeit – linguistisch operationalisiert werden. Dafür bieten sich zwei Sprachmodelle an: Das eine ist das Sprachverständnis von Ferdinand de Saussure, das andere das sogenannte Zwiebelmodell der Sprache.

De Saussure hat seinerzeit für Sprache als menschliche Rede eine brauchbare Unterscheidung getroffen (de Saussure, 1931/2001): Demnach bestehe die Langage, die menschliche Rede, aus der Langue, dem Sprachsystem bzw. den Regeln zur Kombination von Sprachzeichen, und der Parole, dem Sprechen bzw. dem konkreten Sprechakt selbst. Langue stellt die »Norm jeglichen Sprechens« dar, die einen Zugang zur Sprache als System als etwas außerhalb des konkreten Sprechens selbst schafft. Die Parole hingegen ist das Sprechen selbst, das die Norm der Sprache mit oder ohne Veränderung in dem Moment aktualisiert, in dem gesprochen wird (Fischer, 2017, S. 15).

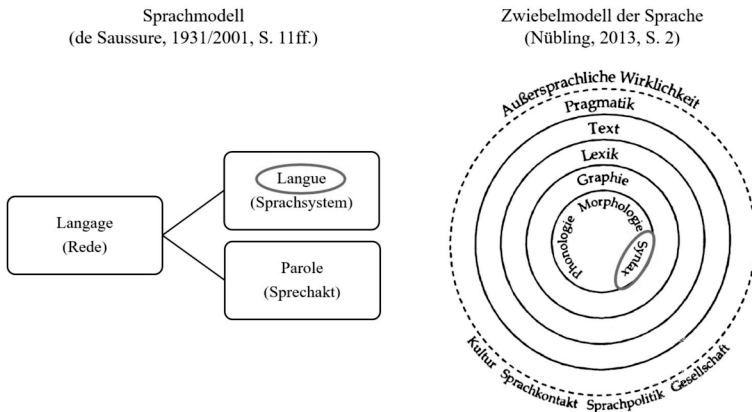
Das andere Sprachmodell über die menschliche Rede stellt das Zwiebelmodell der Sprache nach Nübling (2013) dar. Damit lässt sich auf eine Weise auf die menschliche Rede blicken, in der die Grammatik ihr Zentrum bildet (vgl. Abbildung 1 rechts). Zu diesem Zentrum zählen die Phonologie, womit die Auseinandersetzung mit Lauten und den »lautlichen Regularitäten« einer Sprache bezeichnet ist, die Morphologie, womit die Auseinandersetzung mit den Bestandteilen von Wörtern, ihrem Aufbau und ihren Regularitäten bezeichnet ist, und die Syntax, also die Grammatik im engeren Sinne, wozu »die Zusammensetzung von Wörtern zu komplexeren Strukturen« samt ihrer Regularitäten gehören (Lüdeling, 2013, S. 106). Folgt man diesem Modell, stellt

die nächstäußere Schicht nach dem grammatischen Zentrum die Graphematik dar, wozu die regelhaften Korrespondenzen zwischen Lauten und Zeichen zählen. Danach liegt die Schicht der Lexik an, womit der Wortschatz der Sprache gemeint ist, dann die Textebene und schließlich die Pragmatik, wo erst äußerste, »außer«sprachliche Elemente berücksichtigt werden wie z.B. der Einsatz bestimmter grammatischer oder lexikalischer Elemente zu Kommunikationszwecken.

In dem Zwiebelmodell wird durch die gestrichelte Linie kenntlich gemacht, dass die äußerste Schicht der menschlichen Rede, die Pragmatik, die durchlässigste zum Außersprachlichen ist; das heißt, dass von dort aus am ehesten Neues in der Sprache entstehen kann und Veränderungen angestoßen werden können. Anders ist es bei den identitätsstarken Kernbereichen, die im Zentrum stehen. Dort sind Veränderungen unwahrscheinlicher und wenn überhaupt nur über einen langen Zeitraum möglich (Grammatikalisierung). Beispielsweise gilt es als wahrscheinlicher, dass durch neue Technologien neue Vertextungsformen entstehen (Text) oder dass durch Fremdsprachenkontakt neue Wörter Einzug in die Sprache finden (Lexik), als dass sich das Alphabetsystem erweitert (Graphematik) oder gar grammatische Regularitäten wie die Satzstellung oder die Explikation von Zeitformen sich ändern (Syntax).

Bringt man beide Modelle zusammen, wird ersichtlich, dass auf all diesen Ebenen menschlicher Rede sich sowohl die *Langue* – also die Norm vom Sprechen – als auch die *Parole* – das konkrete Sprechen – betrachten lassen. Hier interessiert am »Reden über Zeit« der *Langue*-Aspekt auf der Syntax-Ebene (Abb. 1, markiert).

Abbildung 1: Analysefokus entlang zweier Sprachmodelle: *Langue* auf der Syntax-Ebene



Zeit im Sprachvergleich

Zur Fokussierung des *Langue*-Aspekts von »Reden über Zeit« auf der Syntax-Ebene lässt sich ein Analyseraster (»Tenses of Verbs«) nach dem Physiker Hans Reichenbach anlegen (1947/2005). Mit diesem sprachübergreifenden Raster lässt sich bei Verbphrasen die Beziehung verschiedener Zeitpunkte bestimmen. Diese universellen Zeitpunkte, die Reichenbach in diesen Verbphrasen sieht, sind einerseits übersprachlich und damit nicht an eine spezifische, einzelsprachliche Grammatik gebunden, andererseits aber an spezifisch-einzelsprachliche Grammatiken, eben als Analyseraster, anzulegen. Die drei Zeitpunkte, die durch die jeweiligen Grammatiken relationiert werden, sind:

- S: Der Zeitpunkt der Rede – point of speech –, zu dem die Verbphrase bzw. der Satz getätigt wird.
- E: Der Zeitpunkt der Handlung – point of event –, zu dem eine Handlung stattfindet.
- R: Der Zeitpunkt der Referenz – point of reference –, von dem aus auf die Handlung geblickt wird.

Wenn man sich den zeitlichen Verlauf als einen Pfeil vorstellt, der von links nach rechts verläuft, dann können die drei Zeitpunkte S, E und R anschau-

lich an unterschiedlichen Stellen des zeitlichen Verlaufs eingetragen und somit in unterschiedliche Relationen gebracht werden. Darüber sei es möglich, verschiedene Zeitstufen zu signalisieren und Zeitformen auszudrücken. Dabei geht es vor allem um Vergangenheit, die grammatisch als Präteritum ausgedrückt wird, die Gegenwart als Präsens und die Zukunft als Futur. Dafür gibt Reichenbach einige Beispiele (vereinfacht):

- Simple Present: S, E, R I see John.
- Simple Past: E, R vor S I saw John.
- Simple Future: S vor E, R I shall see John.
- Present Perfect: E vor R, S I have seen John.
- Past Perfect: E vor R vor S I had seen John.
- Future Perfect: S vor E vor R I shall have seen John.

Wenn jeder Zeitpunkt – S, E, R – genau an derselben Stelle im zeitlichen Verlauf lokalisiert ist, lässt sich von der Zeitform des Simple Present sprechen. Im Simple Past hingegen ist der Zeitpunkt der Rede nicht wie der der Handlung und Referenz: Im Jetzt wird die Aussage »I saw John« getätigt, referiert wird aber auf etwas Vergangenes, das bereits abgeschlossen ist – Handlung und Referenz liegen an einer früheren Stelle als der point of speech. Das Simple Future funktioniert andersherum: Jetzt wird »I shall see John« gesagt, aber referiert wird auf etwas, das noch passieren soll und nicht abgeschlossen ist – Handlung und Referenz liegen an einer späteren Stelle als der Redezeitpunkt. Im Present Perfect hat die Handlung in der Vergangenheit zwar begonnen, aber die Handlung wird von heute aus erblickt. Im Past Perfect findet die Handlung in der späteren Vergangenheit statt, die Referenz liegt in der jüngeren Vergangenheit und dann erst kommt der Redezeitpunkt. Und schließlich lassen sich die Zeitpunkte im Sinne des Future Perfect relationieren: Der Redezeitpunkt steht vor der Handlung und die Referenz ist erst irgendwann nach der Handlung gesetzt.

Nach Reichenbach ist es möglich, grammatisch beispielsweise über Zukunft zu reden, wenn man der Relationierung im Sinne des Futurs folgt: Indem der Redezeitpunkt schlicht vor dem Handlungs- und Referenzpunkt steht bzw. gesetzt wird wie im Simple Future und Future Perfect, erfolgt ein »Reden über Zukunft« im grammatischen Sinne. Diese Relationierung ist nicht nur einzelsprachlich zu denken, sondern als metasprachliches, übereinzelsprachliches Zeitstrukturraster, das potenziell für jede Sprache angelegt werden kann. Denn nach Reichenbach liegt den Zeitformen nicht

nur eine sprachfunktionale Relation, sondern eine tatsächliche Annahme von Temporalität, also außersprachlicher Zeitlichkeit, zugrunde.

»We see that we need three time points even for the distinction of tenses which, in a superficial consideration, seem to concern only two time points. The difficulties which grammar books have in explaining the meanings of the different tenses originate from the fact that they do not recognize the three-place structure of the time determination given in the tenses« (Reichenbach, 1947/2005, S. 72).

Die einzelsprachlichen grammatischen Systeme codieren demnach die immer gleiche Zeit; zwar unterschiedlich, was z.B. die Konjugation und das Hinzuziehen von Hilfsverben angeht, aber es geht und kann immer nur darum gehen, diese drei Zeitpunkte zu relationieren und damit immer Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsformen auszudrücken.

Folgt man dieser Basisannahme, dürfte es möglich sein, das Zeitstrukturaster auch bei sich typologisch stark unterscheidenden Sprachen gleichermaßen anzulegen. Die Relationierung der Zeitpunkte müsste stets die gleichen Zeitstufen signalisieren und zum Ausdruck der gleichen Zeitformen führen. Im Folgenden soll dies anhand von Deutsch und Chinesisch überprüft werden. Die Beispiele Reichenbachs lassen sich mehr oder weniger nahtlos ins Deutsche übertragen:

- | | | |
|--------------------|---------------|------------------------------|
| • Präsens: | S, E, R | Ich sehe sie. |
| • Präteritum | E, R vor S | Ich sah sie. |
| • Futur I: | S vor E, R | Ich werde sie sehen. |
| • Perfekt: | E vor R, S | Ich habe sie gesehen. |
| • Plusquamperfekt: | E vor R vor S | Ich hatte sie gesehen. |
| • Futur II: | S vor E vor R | Ich werde sie gesehen haben. |

Im Wesentlichen zeigen sich keine Schwierigkeiten, Reichenbachs übereinzelsprachliches Relationenraster an die Sätze im Deutschen anzulegen und dieselben Zeitformen wie im Englischen festzustellen. Wenig verwunderlich, könnte man meinen, vor allem bei einer typologisch ähnlichen Sprache wie dem Englischen, auf die Reichenbach Bezug nimmt.

Nach dem Reichenbach'schen Raster müsste für das Chinesische auch eine Unterteilung der Zeitformen durch Relationierung der Zeitpunkte und damit grammatische Codierung der physikalisch-universellen Zeitstufen zu erwar-

ten sein. Wenn man die chinesischen Sätze betrachtet, zeigt sich allerdings etwas Irritierendes:

- Simple Present: S, E, R Wǒ kànjiàn tā.
- Simple Past: E, R vor S Wǒ kànjiàn tā.
- Future: S vor E, R Wǒ kànjiàn tā.
- Present Perfect: E vor R, S Wǒ kànjiàn tā.
- Past Perfect: E vor R vor S Wǒ kànjiàn tā.
- Future Perfect: S vor E vor R Wǒ kànjiàn tā.

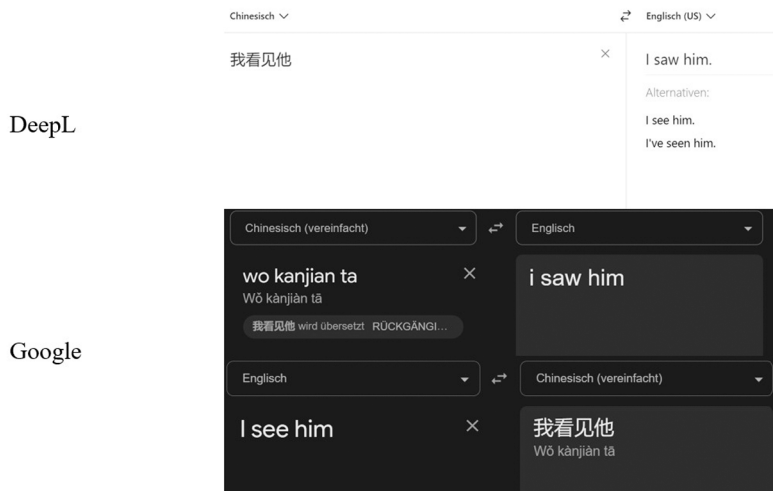
Wie zu sehen ist, steht auf der rechten Seite immer derselbe Satz. Das erste Wort¹ »wǒ« bedeutet »ich« in der ersten Person Singular und wird nicht durch Kasus unterschieden. Alle Pronomen bleiben bei der Deklination stets in derselben Form. Entsprechend bedeutet »tā«, ebenfalls ohne Kasusunterscheidung, »dritte Person Singular«, allerdings mit Sexusunterscheidung im Schriftzeichen (他 = m, 她 = f, 它 = n). Die (Nicht-)Entsprechung der Pronomen ist hier allerdings nicht so sehr von Interesse wie das Verb »kànjiàn«, das »sehen« bedeutet. Denn spätestens hier stößt die traditionelle Wortartbezeichnung als *verbum temporale* (lat. zeitliches Wort), kurz Verb (urspr. gr. Aussage), an ihre Grenzen. Der Erwartungshaltung, die schon mit der Bezeichnung als Verb einhergeht, kann im chinesischen »Verb« nicht entsprochen werden, zumindest nicht, wenn neben *Tätigkeit* noch *Zeitform* im Verb als ausgedrückt gelten soll (Dudenverlag, 2009, 389). Wortwörtlich, in Grundformen gesprochen, bedeutet »wǒ kànjiàn tā«: ich sehen er/sie/es. Auch wenn hier Schriftzeichen statt der sogenannten Pinyin-Umschrift benutzt worden wären, würde sich daran nichts ändern; man wüsste dann nur, um welches Pronomen es sich genau handelt. Lässt man den Kontext bzw. die pragmatische Ebene unberücksichtigt und betrachtet lediglich die grammatische Ebene, könnte bei »wǒ kànjiàn tā« mit allen Zeitformen gerechnet werden.

Eine kleine Auswahl maschineller Übersetzungstools bestätigt diese Mehrdeutigkeit (Abb. 2). *DeepL* – auf der Internetpräsenz beworben als »präzisiertest[r] und differenziertestest[r] maschinelle Übersetzer der Welt« (*DeepL o.J.*) –

1 Von Schriftzeichen statt von Worten zu sprechen, wäre für eine logographische Schrift wie Chinesisch angemessener. Da hier allerdings der allgemeinen Lesbarkeit halber auf das verbreitete Umschriftsystem Pinyin, der offiziellen Romanisierung des Hochchinesischen, zurückgegriffen wird, ist die Verwendung der sprachlichen Einheitsbezeichnung »Wort« geeignet (Zhou, 2019, S. 20ff.).

bietet drei Optionen für eine Übersetzung an: »I saw him«, »I see him« und »I've seen him«. Das Übersetzungstool von Google bietet zunächst nur »I saw him« an. Wenn man allerdings »I see him« ins Chinesische übersetzen lassen will, wird einem »wǒ kànjàn tā« angezeigt – damit sind es de facto immerhin zwei Optionen bei Google.

Abbildung 2: Screenshots der Übersetzungsoptionen von DeepL/Google für »wǒ kànjàn tā«



Man könnte mit weiteren Übersetzungen experimentieren, aber an dieser Stelle wird bereits der Illustrationszweck erfüllt und ein Unterschied zum Deutschen deutlich, der sich mit ggf. noch »besseren« Übersetzungstools nicht einfach beheben lässt. Die maschinellen Übersetzer tun sich offensichtlich deshalb so schwer mit dem zeitlichen Element dieser Aussagen, weil bei den chinesischen Verben keinerlei Information über die Zeitstufe enthalten ist. Die Verben ändern sich weder durch das Subjekt im Satz, noch durch die Zeitform, die zum Ausdruck gebracht werden soll. Damit verhalten sich die Verben im Chinesischen völlig anders als im Englischen und Deutschen: Im Mandarin ist Zeit nicht als Information in die Grammatik inkorporiert und daher Zeitlichkeit nicht am Verb markiert. Während man im Englischen und

Deutschen das Verb nicht ohne Ausdruck einer Zeitform verwenden kann, muss man im Chinesischen Verben ohne Ausdruck einer Zeitform nutzen.

Passt diese Feststellung noch zur Universalitätsannahme einer außersprachlichen Zeitlichkeit wie bei Reichenbachs Analyseraster impliziert? Heißt das, dass im Chinesischen beispielsweise das Futur nicht existiert, Chinesischsprecher:innen keine distinkten Zeitrelationen zum Ausdruck bringen können? Hier scheint die Unterscheidung von Temporalität und Tempus aufschlussreich zu sein, denn Temporalität und Tempus sind nicht dasselbe. Temporalität bezeichnet »Zeitlichkeit als ein außersprachliches System von Zeitkonzepten« und diese Temporalität wird durch ein konkretes grammatisches System ausgedrückt (Schlobinski, 2012, S. 21). Tempus hingegen bezeichnet die »verbale Kategorisierung zur Bestimmung eines Geschehens oder Seins als vergangen, gegenwärtig oder zukünftig«, damit eine konkrete grammatische Ausdrucksmöglichkeit von Temporalität (Dudenverlag, 2009, S. 1259). Diese verbale Kategorisierung durch Tempus wird im Chinesischen, wie die Beispiele zeigen, mit dem Verb »kànjiàn« nicht geleistet; im Deutschen und Englischen mit den Verben – beispielsweise – »sah« und »saw« hingegen schon. Damit zeigen die Beispiele zunächst nur, dass das Chinesische kein Tempusystem wie im Deutschen und Englischen nutzt, um Zeitlichkeit auszudrücken. Mehr noch: Das Chinesische hat überhaupt kein – bei Reichenbach tendenziell universell gedachtes – Tempusystem. Dennoch können im Chinesischen distinkte Zeitrelationen zum Ausdruck gebracht werden. Nur sind andere sprachliche Zusätze nötig. Dafür kennt das Chinesische mindestens zwei Optionen.

In einer ersten Möglichkeit werden lexikalische Extras hinzugezogen. Zeit wird durch das Hinzufügen semantisch klar zeitbezogener Wörter spezifiziert:

- Simple Present: S, E, R Xiànzài wǒ kànjiàn tā.
Jetzt ich sehen er/sie/es.
- Simple Past: E, R vor S Zuótiān wǒ kànjiàn tā.
Gestern ich sehen er/sie/es.
- Simple Future: S vor E, R Míngtiān wǒ kànjiàn tā.
Morgen ich sehen er/sie/es.

Im Deutschen gibt es diese Option der Zeitrealisierung teilweise auch: Statt »ich werde sie sehen« lässt sich auch »ich sehe sie morgen« sagen. Das Verb wird also nicht in Futurform gebracht, sondern verbleibt im Tempus des Prä-

sens, auch wenn klar ist, dass damit auf eine Zukunftsaussage abgezielt wird. Das funktioniert u.a. deshalb, weil die Zeitinformation bereits durch das Wort »morgen« im Satz enthalten ist, sodass eine zusätzliche Markierung durch Hinzuziehung von »werden« nicht mehr nötig ist. Diese Informationsökonomie gilt allerdings nicht für alle Zeitformen im Deutschen. »Ich sah sie« kann nicht ersetzt werden durch »ich sehe sie gestern«; es müsste trotzdem »ich sah sie gestern« heißen. Das heißt: Das Tempussystem kann im Deutschen – anders als im Chinesischen – tatsächlich nicht umgangen werden.

Eine andere Option Zeitbezug im Chinesischen herzustellen, bildet das Hinzuziehen von Partikeln. Sie tragen in dieser Verwendung keine eigene Bedeutung, bedeuten aber einen Zeitbezug in der Satzstruktur.

- Simple Present: S, E, R Wǒ zhèng kànjiàn tā.
 Ich gerade sehen
 er/sie/es.
 (nicht abgeschlossen)
- Simple Past: E, R vor S Wǒ kànjiàn tā le.
 Ich sehen er/sie/es bereits.
 (abgeschlossen)
- Simple Future: S vor E, R Wǒ huì kànjiàn tā.
 Ich werden sehen
 er/sie/es.
 (nicht abgeschlossen)

Diese Übersetzungen sind nicht sonderlich präzise, veranschaulichen jedoch den Versuch, die Aussagen den Zeitformen zuzuordnen. »Wǒ zhèng kànjiàn tā« ist zwar nicht gleichzusetzen mit Präsens, »wǒ kànjiàn tā le« nicht mit Präteritum usw. Aber die Aussagen können dennoch so verstanden werden, was damit zu tun hat, was die Partikel im Satz ausdrücken: Die Partikel ordnen die Handlung im Satz nicht im Hinblick auf den Redezeitpunkt ein, sondern bringen etwas zum Ausdruck, was man Aspektualität nennt. Aspekt drückt nicht wie Tempus eine Relation zwischen drei Zeitpunkten aus, sondern lediglich zwischen zwei Zeitpunkten, nämlich dem der Handlung (E) und dem der Referenz (R). Das heißt, dass der partikelbehaftete chinesische Satz keine deiktische Information über die Zeitstufe enthält, sondern über die nicht-deiktische Abgeschlossenheit der Handlung. Die Partikel zhèng, le und huì werden verwendet, um zu markieren, ob die Handlung bereits/nicht abgeschlossen ist,

und nicht um zu markieren, ob die Handlung vor oder nach dem Redezeitpunkt stattfindet. Das sind unterschiedliche Dinge.

Im Deutschen wird auf Adverbien wie »gerade« zurückgegriffen, um Nicht-Abgeschlossenheit zu markieren: »Ich esse gerade«, »ich gehe gerade«. Das gibt Deutschsprecher:innen zwar einen Vergleichshorizont, was mit Aspekt im Chinesischen als Information über die Abgeschlossenheit einer Handlung im grammatischen System gemeint sein könnte. Aber für die Beschreibung des Deutschen – und die Duden-Grammatik wird da ganz explizit – wird Aspekt als grammatischer Begriff gemieden, weil Aspekt anders als Tempus nicht Teil der deutschen Syntax ist (Dudenverlag, 2009, S. 411). Im Chinesischen lässt sich ohne Probleme grammatisch etwas über den Grad der Abgeschlossenheit einer Handlung sagen (Aspektsystem), aber nicht etwas über die Zeitstufe. Im Deutschen ist es andersherum (Tempussystem).²

Wenn man eine Gleichsetzung der Zeitformen erzwingen wollte, ließen sich auch im Chinesischen äquivalente Sätze konstruieren, indem beispielsweise für die komplexen Perfekt-Sätze eine Kombination aus lexikalischen und Partikel-Extras herangezogen würde. Dann entsteht eine künstliche Satzstruktur, die an einen zeitformgetreuen Übertragungsversuch erinnert, was sie in diesem Fall auch ist:

- Present Perfect: E vor R, S Wǒ zhīqián kànjiàn guò tā.
Ich vorher sehen schon
er/sie/es.
(abgeschlossen)
- Past Perfect: E vor R vor S Wǒ zuótiān huí jiā zhīqián
kànjiàn guò tā.
Ich gestern zurückkehren
Zuhause vorher sehen schon
er/sie/es.
(abgeschlossen)
- Future Perfect: S vor E vor R Wǒ míngtiān zhīqián huì
kànjiàn tā.
Ich morgen vorher werden sehen
er/sie/es.
(abgeschlossen)

2 Im Englischen gibt es anders als im Deutschen die progressive-Formen mit «-ing»-Suffix bei Verben wie in going, drinking und eating, somit also auch verbale Realisierungsmöglichkeiten von Aspektualität.

Sprachphilosophische Deutung

So weit lässt sich festhalten, dass Zeitlichkeit in typologisch gegensätzlichen Sprachen sprachstrukturell jeweils trotzdem ihren Ausdruck findet, auch wenn der Ansatz Reichenbachs zur Beschreibung dessen nicht ohne Weiteres greift, wie im Vergleich zwischen Deutsch und Chinesisch deutlich wurde. Auf Grundlage dieser Gegenüberstellung von der Zeitcodierung in der Grammatik des Deutschen und Chinesischen soll nun die Frage nach dem, was an Wahrnehmung von Zeit impliziert wird, wenn über Zeit im grammatischen Sinne geredet wird, als metasprachliches Interesse in den Fokus rücken. Mit der Annäherung über *Langue* lässt sich die Frage stellen, was über Zeit wahrgenommen werden kann, wenn in der Grammatik als das Zentrum von Sprachen Zeit völlig unterschiedlich und wenig vergleichbar ausgedrückt wird.

Nach Reichenbachs sprachtheoretischem Standpunkt liegt einerseits Temporalität vor, womit das extralinguistische System der Zeit bezeichnet ist. Andererseits steht ein Tempussystem, das Temporalität im grammatischen System codiert und expliziert: Temporale Gegenwart als grammatisches Präsens, temporale Zukunft als grammatisches Futur usw. Die Tempusanalytik von Reichenbach impliziert, dass es durchaus eine zeitliche Metastruktur gibt, die sich samt ihrer Kategorien in den Grammatiken der Sprachen »absetzt« – selbst dann, so hält Reichenbach ferner fest, wenn diese »logical categories« der Zeit (noch) nicht umfänglich in einer Sprache codiert sind:

»The history of language shows that logical categories were not clearly seen in the beginnings of language but were the results of long developments; we therefore should not be astonished if actual language does not always fit the schema which we try to construct in symbolic logic. A mathematical language can be coordinated to actual language only in the sense of an approximation« (Reichenbach, 1947/2005, S. 78).

Anders als es die Reichenbach'sche Analytik nahelegt, scheint aber eine außersprachlich angenommene Zeit-Distinktion nicht wie von selbst in entsprechende Unterteilungen in den Grammatiken von Sprachen zu führen, wie

der Sprachvergleich zwischen Sprachen unterschiedlicher Sprachfamilien zeigt. Solche Vergleiche sind keine Seltenheit in sprachwissenschaftlichen Betrachtungen, auch bei dem Thema zeitlicher Codierung nicht (Boroditsky, 2001; Chen, 2007; Nose, 2020). Denn würde man nicht sich stark unterscheidende Sprachen vergleichen, käme man nicht effektiv zu metasprachlichen Einsichten:

»This rather startling conclusion is not so apparent if we compare only our modern European languages, with perhaps Latin and Greek thrown in for good measure. Among these tongues there is a unanimity of major pattern which at first seems to bear out natural logic. But this unanimity exists only because these tongues are all Indo-European dialects cut to the same basic plan, being historically transmitted from what was long ago one speech community; because the modern dialects have long shared in building up a common culture; and because much of this culture, on the more intellectual side, is derived from the linguistic backgrounds of Latin and Greek« (Whorf, 1940, S. 7).

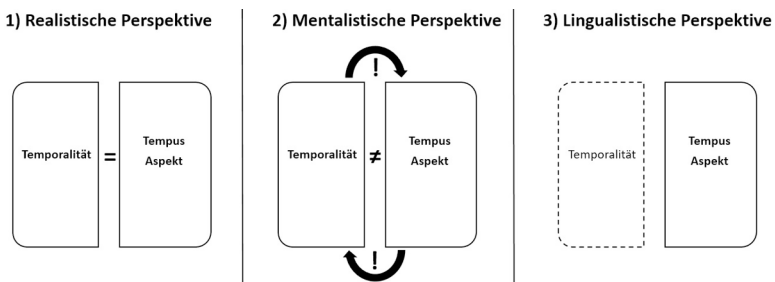
Vielmehr könnte nach diesem Sprachvergleich auch die These in den Raum gestellt werden, dass nicht die übersprachliche Zeit mit scheinbar klarer Unterteilung in Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu ähnlichen Unterteilungen im Sinne eines Tempussystems führe, sondern gerade andersherum, dass das Zeitsystem einer Sprache erst zu metasprachlichen Annahmen über Zeit führte. So stellt sich jetzt erst recht die Frage, ob und inwiefern überhaupt durch »Reden über Zeit« Zeit im Sinne von Temporalität wahrgenommen werden kann. An die Frage schließt eine nicht unwesentliche, sprachphilosophische Frage an, die sich verschiedentlich formulieren lässt: Wird beim »Reden über Zeit« etwas über Zeitlichkeit einer als zeitlich strukturiert angenommenen Welt erfahrbar? Oder wird im »Reden über Zeit« etwas über mentale Konstruktionen von Zeitlichkeit erfahrbar? Noch bescheidener gefragt: Wird mit dem »Reden über Zeit« lediglich die Sprache der grammatischen Zeit wahrnehmbar? An dieser Stelle spielen zumindest drei sprachphilosophische Perspektiven als Deutungsoptionen für den Zusammenhang aus Temporalität und Tempus/Aspekt eine wichtige Rolle (Bär, 2015).

- 1) Die erste, wozu wohl auch Reichenbach gezählt werden kann, ist eine optimistisch-realistische Perspektive: Demnach resultiert Grammatik aus

einer außersprachlichen Einsicht. Die Grammatik besitzt repräsentative Elemente einer außersprachlich existent angenommenen, realen Zeit, da sie sonst nicht funktionieren würde. »Reden über Zeit« heißt durchaus auch reale Zeit wahrnehmen. Was für diese Deutungsoption spricht, ist, dass bisher keine Sprache bekannt ist, die gar keine zeitlichen Informationen bereitstellen kann (Schlobinski, 2012, S. 23). Aus dieser Sicht geht es bei den Unterschieden zwischen Tempus- und Aspektsystem nur darum, welche Grammatik welche Facette von Zeit mehr betont. Beziehen tun sich die Grammatiken aber alle auf dieselbe, einzig vorhandene und wahrnehmbare Zeitlichkeit.

- 2) Wenn man epistemologisch skeptischer eingestellt ist, wird einen diese Sicht vermutlich stören. Die mentalistisch-kognitive Sicht bezieht eine Position, die das »Reden über Zeit« mit »Denken über Zeit« gleichsetzt. Für die Grammatik bedeutet das, dass sie nicht wie bei der ersten Position etwas Gegebenes aus einer realen Welt einsieht und repräsentiert, sondern als ein (Er-)Zeugnis einer einzelsprachlich spezifischen Weltwahrnehmung und Strukturierung derselbigen gilt (Whorf, 1963, S. 12).
- 3) Und wenn man noch skeptischer eingestellt ist, dann kommt man einer lingualistischen Sicht nahe. Demnach wird durch das »Reden über Zeit« nichts außer den sprachlichen Eigenschaften selbst wahrnehmbar. Grammatisches »Reden über Zeit« repräsentiert damit weder reale Zeit, noch eine spezifische Wahrnehmung von Zeit, sondern steht für sich selbst, auch wenn damit Zeitkonstruktionen einhergehen können (Coseriu, 1972).

Abbildung 3: Zusammenhang aus Temporalität und Tempus/Aspekt



Die Deutungsoptionen zeigen, dass Zusammenhänge zwischen grammatischen Eigenheiten und der Wahrnehmung von Zeit hergestellt werden kön-

nen, allerdings unterschiedliche. Bei 1) wird angenommen, dass man durch das »Reden über Zeit« reale Zeit wahrnimmt; demnach repräsentieren Tempus und Aspekt Temporalität. Bei 2) wird angenommen, dass man mittels spezifischer Schemata, für die die jeweiligen Sprachen stehen, spezifische mentale Konstruktionen von Zeit wahrnimmt: Tempus und Aspekt repräsentieren unterschiedliche Wahrnehmungsschemata von Temporalität. Und bei 3) wird angenommen, dass man durch das »Reden über Zeit« nur die »Zeit in der Sprache« wahrnimmt: Tempus und Aspekt stehen für sich selbst, repräsentieren also allein die »Zeit in der Sprache«.

Konsequenzen für Übersetzung

Die vorgestellten sprachphilosophischen Ansätze haben unterschiedliche Konsequenzen für die anzunehmende Übersetzbarkeit von Sprachen. Abschließend wird hier die These in den Raum gestellt, dass nur aus der realistischen Perspektive heraus, wenn überhaupt, eine gelingende Übersetzung angenommen werden kann: Nur in der realistischen Perspektive kann davon ausgegangen werden, dass Sprecher:innen verschiedener Sprachen letztlich dasselbe wahrnehmen und über dasselbe sprechen können. Dieser von allen Sprachen geteilte Bezugspunkt zu einer außersprachlich realen Zeit, die im grammatischen »Reden über Zeit« einer jeden Sprache repräsentiert wird, ermöglicht die ungehinderte Übersetzung zwischen Sprachen. Folgt man diesem sprachphilosophischen Standpunkt, kann davon ausgegangen werden, dass beim Übersetzen nichts Wesentliches (an zeitlicher Repräsentation) verlorenggeht.

Für die zweite und dritte Deutungsoption scheint eine gleichermaßen leistbare Übersetzung nicht annehmbar, da das, was in dem »Reden über Zeit« in diesen Ansätzen als repräsentiert angenommen wird, in den verschiedenen Sprachen nicht mehr dasselbe ist. Das Tertium Comparationis der realistischen Perspektive – die allseits geteilte, reale Temporalität – »fehlt« in diesen Ansätzen. In der lingualistischen Perspektive herrscht Gewissheit darüber, dass Sprachen je die Sprache selbst repräsentieren, von der aus weitergehende Konstruktionen möglich sind. In der mentalistischen Perspektive herrscht Einigkeit darüber, dass Sprachen je eine spezifische Zeitwahrnehmung repräsentieren. Einen gemeinsamen Bezugspunkt wie in der ersten Option gibt es in den Optionen zwei und drei nicht: Die Zeitkonstruktionen durch einzelsprachliche Spezifika sowie die einzelsprachlichen Wahrnehmungsschemata

der Zeit lassen sich nicht übersetzen, da durch das Bedienen sprachlicher Mittel der einen oder anderen Zielsprache für die Übersetzung bereits eine andere Konstruktionsweise bzw. ein anderes Wahrnehmungsschema präferiert wird, die bzw. das nicht mehr der bzw. dem der Ausgangssprache entspricht. Aus diesen beiden Perspektiven gesprochen müsste für Übersetzungen konstatiert werden, dass sie nur vermeintlich unproblematisch sind, im Grunde aber nur einseitig die Zeitkonstruktion bzw. Zeitwahrnehmung der Zielsprache begünstigen. Stellvertretend für das Misstrauen in Übersetzungen sei Benjamin L. Whorf zitiert, der dem mentalistischen Lager zugerechnet werden kann und seinerzeit die wachsende Beteiligung von Wissenschaftler:innen aus nicht-indogermanischen Herkunftsländern mit modernen Ambitionen wie der Türkei und China am westlichen Wissenschaftsdiskurs mit dem kritischen Kommentar versah:

»That modern Chinese or Turkish scientists describe the world in the same terms as Western scientists means, of course, only that they have taken over bodily the entire Western system of rationalizations, not that they have corroborated that system from their native posts of observation. When Semitic, Chinese, Tibetan, or African languages are contrasted with our own, the divergence in analysis of the world becomes more apparent [...]. To exclude the evidence which their languages offer as to what the human mind can do is like expecting botanists to study nothing but food plants and hothouse roses and then tell us what the plant world is like!« (Whorf, 1940, S. 7).

Man muss mit dieser Kritik nicht mitgehen, dennoch stimmt die Beobachtung, dass in Übersetzungsprozessen die Zielsprache der Übersetzung strukturell präferiert wird: Wenn versucht wird, Chinesisch ins Deutsche zu übersetzen, muss ein Tempussystem verwendet werden, obwohl das Chinesische keins vorsieht. Umgekehrt ist es das gleiche Problem: Wenn versucht wird, Deutsch ins Chinesische zu übersetzen, muss ein Aspektsystem verwendet werden, obwohl das Deutsche keins vorsieht. Der Übersetzungsprozess verschleiert und ersetzt unweigerlich Kernelemente der Grammatik, was je nach sprachphilosophischem Standpunkt als problematisch befunden werden kann.

Fazit

Die sprachvergleichende Betrachtung vom »Reden über Zeit« mittels des Analyserasters nach Reichenbach zeigt, dass Zeitlichkeit unterschiedlich in Einzelsprachen inkorporiert ist. Reichenbachs Ansatz eignet sich zur Beschreibung von Tempussprachen wie dem Deutschen besser als zur Beschreibung von Aspektsprachen wie dem Chinesischen. Die drei dargelegten sprachphilosophischen Deutungsoptionen zeigen, dass Reichenbachs Ansatz nur eine Möglichkeit der Zusammenhangsherstellung zwischen Grammatik und Zeitwahrnehmung bedient. Es wird festgestellt, dass der je präferierte sprachphilosophische Ansatz vor allem darüber entscheidet, welcher Zusammenhang aus Zeitwahrnehmung und Sprache angenommen werden kann, wenn über Zeit im grammatischen Sinne geredet wird, und inwiefern Übersetzungen als (un)problematisch befunden werden.

Literatur

- Bär, J. (2015). *Hermeneutische Linguistik: Theorie und Praxis grammatisch-semantischer Interpretation. Grundzüge einer Systematik des Verstehens*. de Gruyter.
- Boroditsky, L. (2001). Does language shape thought? Mandarin and English speakers' conceptions of time. *Cognitive Psychology*, 43, 1–22.
- Chen, J.-Y. (2007). Do Chinese and English speakers think about time differently? Failure of replicating Boroditsky (2001). *Cognition*, 104, 427–436.
- Coseriu, E. (1972). Semantik und Grammatik. In *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (Hg.), Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971 (S. 77–89)*. Schwann.
- de Saussure, F. (2001). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (3. Aufl.; Original erschienen 1931). de Gruyter.
- DeepL. (o. J.). Warum DeepL? <https://www.deepl.com/de/whydeepl> (letzter Zugriff: 03.09.2024)
- Dudenverlag. (2009). *Die Grammatik* (8. Aufl.). Dudenverlag.
- Fischer, N. (2017). *Gegenwärtige Zukünfte, kontingente Gegenwarten und projektives Sprechen*. Institut Futur.
- Linke, A., Nussbaumer, M., & Portmann, P. (2004). *Studienbuch Linguistik* (5. Aufl.). Niemeyer.
- Lüdeling, A. (2013). *Grundkurs Sprachwissenschaft*. Klett.

- Nose, M. (2020). A contrastive study of tense-rich and tenseless languages: The case of the future tense. *The Hikone Ronso*, 425, 22–29.
- Nübling, D. (2013). *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels* (4. Aufl.). narr.
- Reichenbach, H. (2005). The tenses of verbs. In R. Gaizauskas, I. Mani & J. Pustejovsky (Hg.), *The language of time: A reader* (Original erschienen 1947) (S. 71–78). University Press.
- Schlobinski, P. (2012). Tempus und Temporalität: Zeit in den Sprachen der Welt. *Unimagazin. Zeitschrift der Universität Hannover*, 3–4, 20–23.
- Sever, S. (2024). *Technikzukünfte. Eine handlungsrelevante Perspektivierung sprachlicher Konstruktion soziotechnischer Zukunft*. Peter Lang.
- Stark, E. (2022). Warum es nur eine Linguistik gibt: Keine Interdisziplinarität ohne starke Disziplinen. In S. Brommer, K. S. Roth & J. Spitzmüller (Hg.), *Brückenschläge: Linguistik an den Schnittstellen* (S. 19–38). narr.
- Whorf, B. L. (1940). Science and linguistics. *Technology Review*, 42, 1–10.
- Whorf, B. L. (1963). *Sprache – Denken – Wirklichkeit*. Rowohlt.
- Zhou, B. (2019). »Republik« auf Chinesisch: Begriffsgeschichtliche und kognitionslinguistische Spiegelungsdiskurse eines zentralen Begriffs der Moderne im interkulturellen Umkreis des ausgehenden chinesischen Kaiserreichs. <https://opendata.uni-halle.de//handle/1981185920/14121> (letzter Zugriff: 03.09.2024).